Neues von der "Heidi-Bühne"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 44

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648805

Nutzungsbedingungen

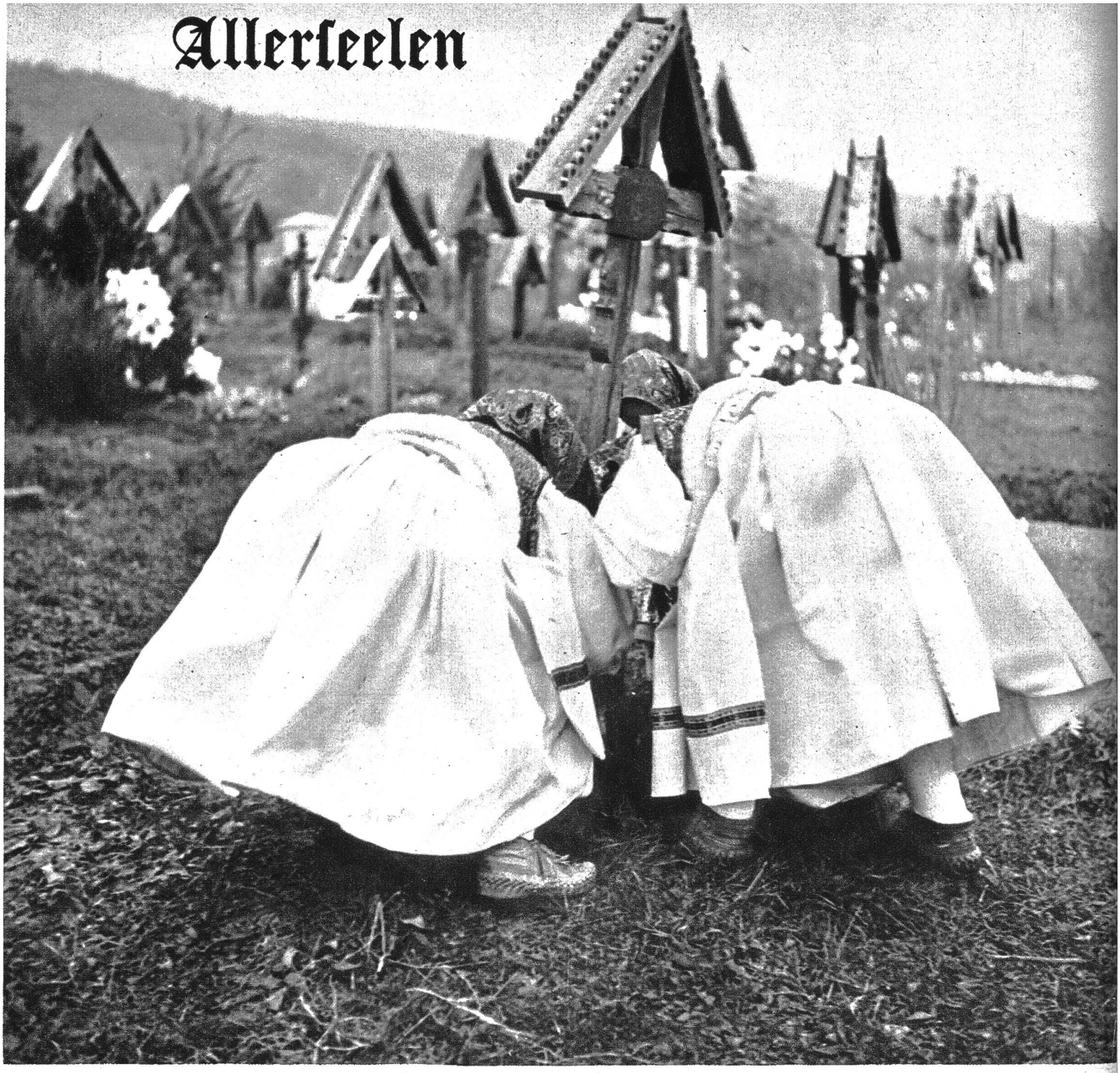
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Neues von der «Heidi-Bühne»

Die Heidi-Bühne hat ihr drittes Spieljahr begonnen. Zwei Jahre hat sie sich aus eigener Kraft behauptet. Das will besagen, daß sie ihrem Publikum, und das ist in allererster Linie die Jugend, etwas zu geben vermochte. Sie hat sich ein Programm zurecht gelegt, dem sie bisher treu geblieben ist und dem sie im Sinne ihrer Mission auch weiterhin treu bleiben wird. Von dem Grundsatze ausgehend, daß für das Kind nur das Beste gerade gut genug sein darf, hat sie den Kampf gegen Schund und Kitsch aufgenommen und erfreulicherweise überall Verständnis gefunden.

Wir können daher den Herren Josef Berger und Fritz Neumann, die sich in hervorragender Weise dieser Jugendspiele angenommen haben, nicht genug danken und wir hoffen nur, daß auch dem „Kniri-Seppli" landauf und landab der wohlverdiente Erfolg beschieden sei.

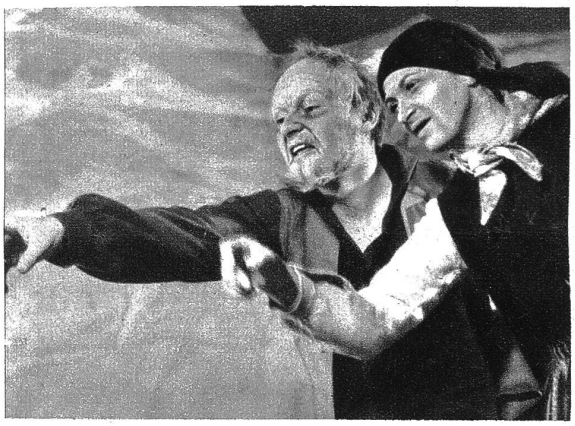
Zwei Schauspiele für Kinder hat die Heidi-Bühne bisher herausgebracht. Beide entnahmen ihren Vorwurf einem bekannten und literarisch wertvollen Kinderbuche. Das erste: „Heidi", nach Johanna Spyri, von Josef Berger für die Bühne bearbeitet, behandelt ein persönliches Einzelschicksal. Das zweite: „Theresli" nach Elisabeth Müller, gleichfalls von Josef Berger bearbeitet, geht um einen Schritt weiter. Es schildert das Schicksal einer Familie und rührt an soziale Probleme. Mit dem neuen Stücke, das eine geschichtliche Begebenheit in Erinnerung bringt und das gleichfalls in Josef Berger den geeigneten Bearbeiter fand, wendet sich die Heidi-Bühne an die reifere Jugend beiderlei Geschlechtes, wie auch an die Erwachsenen.

Nie war die Zeit geeigneter, sich mit derartigen Stoffen auseinanderzusetzen, als die Gegenwart. Das neue Stück leuchtet in eine Zeit tiefer Not und Zerrissenheit des Vaterlandes, in eine Zeit, da die Uneinigkeit der Eidgenossen die Handhabe dazu bot, daß fremdes Kriegsvolk die Schweiz heimsuchte. Und nun zum Stücke selbst.

Es heißt „Kniri-Seppli" und spielt in der Zeit von 1798, da Napoleons Soldaten in Dörfern und Städten das Vaterland brandschatzten. Viele Orte, darunter auch Bern, waren dem

Heidi-Bühne. Der „Kniri-Seppli". Marieli und Seppli.

III. Akt: Vater Pestalozzi und Marieli.



II. Akt, 1. Bild: Der Knecht Alois und die Kräuterfrau Barbara.

feindlichen Einfalle bereits zum Opfer gefallen. Eine neue Regierung wurde für die Eidgenossenschaft eingesetzt. Aber im Kanton Nidwalden lehnten sich die Bauern gegen diese und die Fremdherrschaft auf. Hier in Nidwalden besitzt Sepplis Vater ein kleines Bauernhaus. Das Stück Land, auf dem es steht heißt „Das Kniri". Darum führt auch Seppli Amstad den Namen „Kniri-Seppli". Seppli soll am nächsten Morgen mit seinem Vater auf die Alp gehen und dort den Sommer über Kühe und Geißen hüten. Marieli Ackermann, die Tochter des Nachbars, verspricht Seppli einmal auf der Weide zu besuchen und den lustigen Knecht Alois, genannt „Wisu" mitzubringen. Die Bauernschaft ist zwar ziemlich beunruhigt ob der drohenden Kriegsgefahr, aber man hofft, daß sich noch alles zum Guten wenden könne und daß die Sommerweide nicht werde unterbrochen werden müssen. Erst im späten Sommer kommen Marieli und Wisu zu Seppli auf die Alp und freuen sich der schönen Tage und der herrlichen Bergwelt.

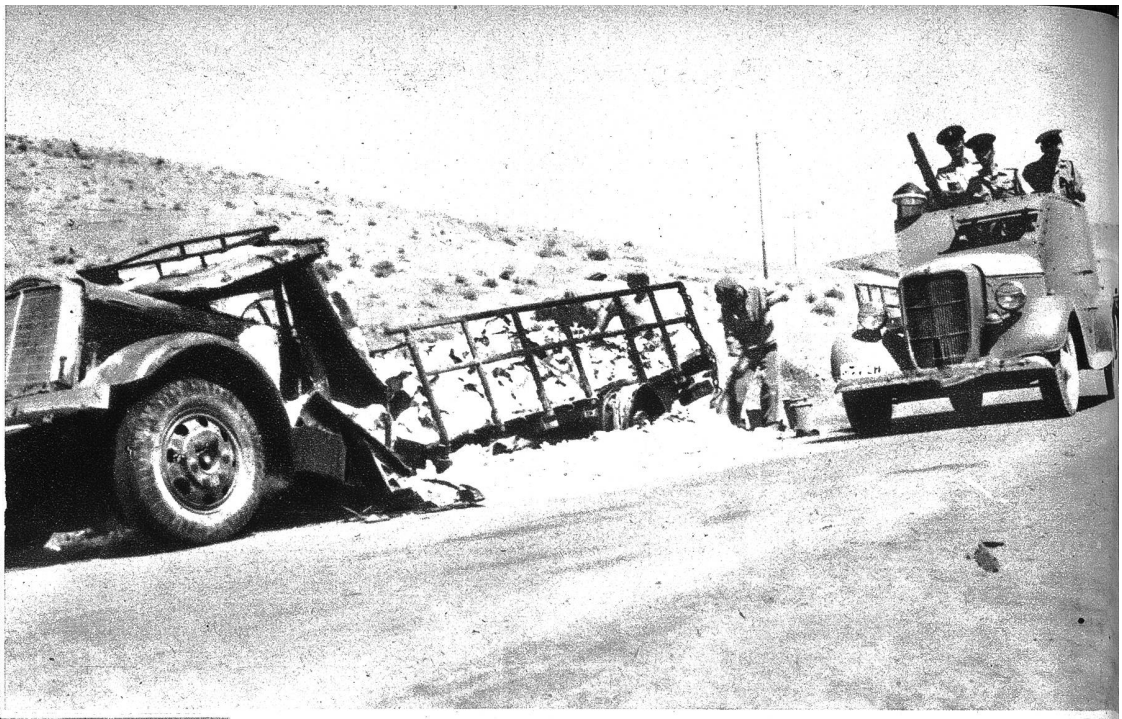
Da entdeckt Seppli plötzlich etwas Außergewöhnliches: Bauern, die mit Gewehren, Sensen und Gabeln bewaffnet zu Tal steigen. Beunruhigt machen sich Marieli und Wisu auf den Heimweg.

Kaum daß die beiden außer Sichtweite gekommen sind, trifft die Vorhut der fremden Soldaten auf der Alp ein. Seppli hat aus den Gesprächen der Erwachsenen entnommen, daß man sich gegen die fremden Eindringlinge zur Wehr setzen wolle. Der Kommandant des Detachements fordert Seppli auf, den Weg in das Dorf zu zeigen. Diese Zumutung läßt den Jungen zum Manne reifen. Er weiß, was das für seine Landsleute bedeutet, wenn er den Feind führt, er weiß aber auch, was ihm bevorsteht, wenn er sich weigert. Er will aber lieber sterben, als zum Verräter an der Heimat werden, selbst dann, wenn sein Tun den Seinen keine weitere Hilfe zu bringen vermag, als daß das Unvermeidliche um einige Stunden hinausgeschoben wird. Und so führt er denn die Soldaten auf unwegsamen Fußpfad in entgegengesetzter Richtung, hoch in die Felsen hinauf. Man hat ihn mit dem Tode bedroht. Er nimmt ihn auf sich.

Am anderen Tage wird das Dorf überfallen, seine Verteidiger getötet, die Häuser werden in Brand gesteckt und alles Land verwüstet. Tiefste Not herrscht in Nidwalden. In den Straßen der Dörfer und Städte betteln hungrige Kinder, deren Eltern im Kampfe um ihre Freiheit verbluteten. Auch Marielis Eltern sind tot. Das verwaiste Kind leidet körperlich und seelisch unter dem harten Lose, das es zwingt, für eine harte und habgierige Frau zu frohnen. Da kommt Heinrich Pestalozzi nach Stans. Er sammelt die Waisenkinder. Er gibt ihnen Unterkunft und Nahrung. Er gibt ihnen noch mehr. Er gibt ihnen Unterricht. Er glaubt an das Gute im Menschen und will verhindern, daß sich die Jugend verliere im bevorstehenden Lebenskampfe. Er will sie erziehen, auf daß sie die Heimat im Herzen tragen, wie Kniri-Seppli, und ihr treu bleiben, wie er es war. Er nimmt auch Marieli zu sich. Vorausblickend sagt Pestalozzi, daß jetzt, nachdem der Krieg vorbei ist, die Eidgenossen aller Kantone zusammenstehen müssen, damit nie mehr fremde Soldaten das Schweizerland überfallen und verwüsten können.

Mit diesem Stück stellt sich die Heidi-Bühne in den Dienst der geistigen Landesverteidigung.

Es ist notwendig geworden, militärische Aussenposten längs aller wichtigen Strassen und Chausseen zu postieren. — Unser Bild zeigt ein Panzerauto mit voller Bemannung auf der Chaussee nach Jericho.



Die Situation der Juden in Palästina hat sich in der letzten Zeit derart verschärft, dass die Juden ein Verteidigungskorps organisieren, das von Briten bewaffnet und instruiert ist. Frauen nehmen an der Organisation ihren Anteil. Tausende von jungen Jüdinnen haben sich als Freiwillige gemeldet und werden für Signalisierdienste ausgebildet.

In einem regelrechten Gefecht zwischen britischem Militär, durch Flugzeuge verstärkt, und arabischen Banditen, wurden 56 Araber getötet. Es handelt sich um die Bande, die kürzlich in Tiberias 19 Juden getötet hat. Unser Bild zeigt arabische Frauen vor dem Gerichtsgebäude von Tiberias, wo sie auf die Freigabe der Leichen ihrer Gatten und Söhne warten, deren Identifikation im Leichenschauhaus festgestellt wird.

75 Jahre Schweizer Alpenklub
Prominente und Ehrengäste beim Festbankett. Man erkennt v. l. n. r.: Alt Bundesrat Häberlin, der als Vertreter der Schweiz. Natur- und Heimatschutzkommission anwesend war, Dr. E. Jenny, Ehrenmitgl. u. Redaktor der „Alpen", Zentralpräs. Adolf Spring (Olten), Dir. Bittel, von der Schweiz. Verkehrszentrale und Bundesrat Etter

Photopress.